

Kurze Zeit später steht Gunther wieder draußen auf der Straße und lehnt sich gegen seinen Pickup. Nachdem er für ein paar Minuten die frische Luft in tiefen Zügen eingesogen hat, geht es seinem Kopf auch schon wieder etwas besser. Zumindest die Schmerzen aufgrund des unfreiwilligen Auswurfs sind verschwunden, seine Gedanken kreisen aber immer noch unaufhörlich um die Dinge, die er in der Wohnung entdeckt hat, ohne jedoch zu einem Ergebnis zu kommen.

„Ich muss an etwas anderes denken“, murmelt er zu sich selbst. Er schaut sich auf der Suche nach Ablenkung kurz um, dann kommen ihm die beiden Polizisten, die korpulente Frau mit dem lustigen Dialekt und die Ruinen der Reihenhäuser wieder in den Sinn. Er stößt sich mit dem Fuß von seinem Wagen ab und geht gemächlichen Spazierschrittes weiter die Straße hinter, um den Häuserblock mit der Nummer 42 zu umrunden.

Der Zwerg wirft einen Blick auf die Uhr seines Kommlinks. Seit er die Wohnung dieses seltsamen Greg betreten hat sind tatsächlich schon knapp drei Stunden vergangen – irgendwie hat er in dieser Wohnung ein wenig das Zeitgefühl verloren.

Noch immer sind spielende Kinder auf der Straße zu sehen. Nur wenig Bewuchs hat es geschafft zwischen diesen Wohnsilos zu überleben. Die einst vielleicht schöne Wohngegend mit Ausblick ist nunmehr zu einem wenig reizvollen Ort geworden. Noch während der Zwerg das Gebäude umrundet hat er das Gefühl, dass irgendjemand ihn beobachten würde.

Wenig später steht Gunther vor einem über zwei Meter hohen Bauzaun aus Drahtgittern, an dem in regelmäßigen Abständen Schilder mit dem Warnhinweis „**Betreten verboten!**“ und dem kleinen Kürzel „**S-K**“ rechts unten in der Ecke befestigt sind. Die Szenerie hinter dem Zaun gleicht dem eines Kriegsschauplatzes: Wo einst schmucke, zweigeschossige Reihenhäuser standen befindet sich jetzt nur noch ein großer Krater. Es sieht so aus, als hätte sich die Erde aufgetan und die Häuser für immer verschluckt. Lediglich die Häuserreihen zur linken und rechten Seite des Kraters stehen teilweise noch, sind aber augenscheinlich unbewohnbar. Zum Teil sind die Flachdächer eingestürzt, andere Gebäudeteile sind sehr nah an den Krater gerutscht. Kaputte Fensterscheiben, Türen, Garagentore, sogar einiges Mobiliar liegen in unmittelbarer Nähe des tiefen Erdlochs.

Eine krumme Straßenlaterne sowie abgebrochene Kanalrohre schauen noch halb mit Erde bedeckt aus dem Kraterrand heraus.

Trotz des Bauzauns kann Gunther auf der anderen Seite unzählige Fußspuren sehen, die kreuz und quer über das Terrain führen. Müll und Unrat liegen auf dem gesamten Gelände verstreut. Plastikfolien, die sich in Ästen eines dichten Gebüschs verfangen haben, flattern im Wind. Das Geräusch trägt zur seltsamen Atmosphäre bei, die über dem gesamten Gelände liegt.

Ein wenig unwohl ist Gunther schon. Zum einen ist dort immer noch das Gefühl, beobachtet zu werden, aber auch ein erneuter Blick über die Schulter offenbart niemanden in der unmittelbaren Umgebung. Zum zweiten hat es drei seiner Freunde das Leben und ihm selbst das Knie gekostet, als er das letzte Mal ein Schild mit der Aufschrift „Betreten verboten“ missachtete. Auch damals war Saeder-Krupp im Spiel gewesen, wie er in der Zwischenzeit weiß. Unbewusst bückt sich Gunther, um sich das Knie zu kratzen.

Langsam geht er mit einem unguuten Gefühl in der Magengend, einer Mischung aus ängstlichem Respekt und düsteren Erinnerungen, den Bauzaun entlang. Zunächst folgt der dem Straßenverlauf keine hundert Meter, dann weiter der Anhöhe hinab in Richtung der noch stehenden Ruinen. Gerade als er an einem Gebüsch vorbeigeht, das schon teilweise durch den Zaun wächst, entdeckt er darin ein großes Loch. Unzählige Fußspuren führen durch das Loch hinein als auch hinaus. Neugierig bleibt Gunther stehen.

Aus dem Augenwinkel meint er plötzlich wahrzunehmen, wie irgendwer oder irgendetwas über das Gelände huscht. Außerdem sieht er in ein paar Metern Entfernung einen funkelnden Gegenstand zwischen ein paar Trümmerteilen aufblitzen, als die Sonne durch den trüben Nachmittags-himmel bricht.

„Hallo?“, ruft der Zwerg etwas unsicher durch den Bauzaun, grob in die Richtung, in der er die Bewegung wahrgenommen hat, doch es erfolgt keine Reaktion. Er zögert, denn dies hier könnte schließlich gefährlich werden, er weiß letztendlich nicht, wer oder was da auf der anderen Seite auf ihn lauert! Er will sich schon fast von dem Loch im Bauzaun zurückziehen,

als er sich daran erinnert, warum er eigentlich hier im Plex ist: weil sein altes Leben ihm zu langweilig war und er etwas Neues und Aufregendes erleben wollte. Er atmet tief durch, und bevor er es sich noch einmal anders überlegen kann schlüpft er durch das Loch im Zaun auf die andere Seite.

Mit zusammengekniffenen Augen mustert Gunther die Fußspuren auf dem Boden, da er jedoch leider kein guter Fährtenleser ist, lassen diese ihn eher ratlos zurück. Er hat fast keine andere Wahl, als sich mit vorsichtigen Schritten weiter voranzutasten, während er mit ängstlichen, fast hektischen Blicken seine Umgebung mustert. Die Sonne hat sich mittlerweile ganz aus den Wolken befreit, verbreitet eine angenehme Wärme, und lässt am Boden immer wieder die Reflektionen auf dem kleinen Gegenstand tanzen.

Wie ein Magnet wird der Zwerg zum Funkeln hingezogen. Als er den Gegenstand letztendlich aufheben kann, entpuppt sich als dieser als kleine Anstecknadel, ähnlich einem metallenen Namensschild. „Black Fists Member“ steht dort in schnörkeliger Schrift eingraviert.

Noch während er die Anstecknadel begutachtet, nimmt Gunther aus dem Augenwinkel zu seiner Linken wieder eine Bewegung wahr. Irgendetwas ist da gerade in einem dieser aus dem Erdreich schauenden Rohrstümpfe verschwunden. Etwas angewidert verzieht Gunther die Nase. „Bestimmt Ratten“, murmelt er. Er schaut noch mal kurz auf die Nadel in seiner Hand: „Black Fists“ klingt für ihn irgendwie nach dem Namen einer Straßengang oder einer Motorradclubs. Er sollte also doppelt vorsichtig sein, wenn sich diese Burschen hier in den alten Ruinen so eine Art Unterschlupf eingerichtet haben. Wieder hadert er mit sich selbst, ob er weiter hier herum-schnüffeln oder doch lieber zurückgehen und weiter die Puzzlestücke analysieren soll.

Letztendlich steckt er die Nadel gedankenverloren an seinen Kapuzenpulli und geht näher an den Rand des Erdlochs und die ehemaligen Versorgungsleitungen heran. Mehrere dünne Rohre, früher wohl mal Wasser- oder Gasleitungen, und ein großes Kanalrohr bilden in ihrer Anordnung ein bizarres Bild, welches mit ein wenig Phantasie an die Pfeifen einer alten Orgel erinnert.

Und tatsächlich dringt mit einem Mal ein merkwürdiger Laut aus einer der Röhren, obwohl er mehr an ein Quieken und Scharren erinnert, als an das wohltonende Pfeifen einer Orgel. Gunther erwacht aus seiner kurzen Tag-träumerei und zuckt zurück – gerade noch rechtzeitig, um dem beherzten Sprung des haarigen Tieres ausweichen zu können, welches plötzlich aus der Röhre auf ihn zugesprungen kommt.

Sekundenbruchteile später hat die Kreatur schon wieder nachgesetzt, ihre scharfen Zähne bohren sich durch Gunthers Hose in das Fleisch seines Unterschenkels. Gunther stöhnt auf und schüttelt so energisch sein Bein, wie es sein ramponiertes Knie ihm erlaubt. Zum Glück reicht es aus, um den Angreifer abzuschütteln und einen halben Meter nach hinten zu schleudern, wo es jedoch auf allen vieren landet und schon wieder in Angriffstellung geht.

Nun kann Gunther erkennen, dass es sich um eine Ratte handelt – jedoch eine von der Größe eines kleinen Hundes. Das struppige Fell der Ratte ist von Dreck und Fäkalien verklebt, und ihre Augen leuchten Gunther rot und böse an. Gunther ist vollkommen verdattert: „So eine riesige Ratte habe ich ja noch nie gesehen!“ Während er versucht, die Ratte durch Zischlaute und weite Gesten zu vertreiben, holt er mit dem Fuß weit aus, um ein wenig Dreck und Steine in Richtung der Ratte zu treten. Leider ist beides von wenig Erfolg gekrönt, vielmehr scheint er die Ratte dadurch noch wütender gemacht zu haben. Sie faucht.

Gunther schafft es gerade noch, einen am Boden liegenden Ast mit einem geschickten Heber seines gesundes Beines in seine Hand zu befördern, als die Ratte ihn auch schon wieder anspringt. Schmerzhaft graben sich die spitzen Zähne in Gunthers Wade, können sich aber zum Glück nicht festbeißen. Gunther schreit entnervt auf und muss für einen kurzen Augenblick die Zähne aufeinanderpressen, damit ihm nicht schwarz vor Augen wird. Wütend stampft er mit seinem Knüppel auf den Boden.

„Verpiss Dich, Du Mistvieh“, schreit Gunther seinen Gegner an und lässt das Ende des Stocks immer und immer wieder direkt vor der Nase der Ratte auf den staubigen Boden sausen. Obwohl die Ratte zuerst wenig beeindruckt von der Vorstellung des Zwergs scheint und auch noch mal einen weiteren Sprung an dessen Hosenbein versucht, zieht sie sich doch

immer weiter zurück, als sich das Stampfen des Zwerges in ein wahres Stakkato verwandelt. Dieser nutzt die Gunst der Stunde, als die Ratte mit eingerolltem Schwanz und geduckter Haltung auf dem Boden kauern nach einer Angriffsmöglichkeit Ausschau hält – geschickt setzt er das Ende des Stocks schräg unter den Körper der Ratte und schleudert diese, einem Hockeyspieler bei einem Strafstoß gleich, in hohem Bogen über den Rand des Kraters hinweg, wo sie quiekend verschwindet.

Geschockt taumelt Gunther ein paar Schritte zurück, um eine vermeintlich sichere Entfernung zwischen sich und das Abflussrohr zu bringen. Schmerzerfüllt verzieht er das Gesicht, als er sich bückt und mit der Hand über die Wade streicht, in welche diese Ratte ihn zweimal gebissen hat. Zum Glück nur oberflächliche Kratzer, ein kleines Rinnsal Blut läuft den Knöchel hinunter. „Na toll“, flucht er leise als er bemerkt, dass sein Hosenbein ein paar Risse abbekommen hat.

Wieder muss er kurz überlegen, ob er zurück in die Wohnung gehen soll, entscheidet sich dann aber wiederum dafür, sich hier noch ein wenig umzusehen. Zu den verworrenen Rätseln kommt er noch früh genug zurück.

Er tauscht seinen improvisierten Knüppel gegen einen langen Ast aus, den er aus einem nahen Gebüsch zieht, und nimmt ihn einem Kampfstab gleich in beide Hände. Vorsichtig geht er weiter auf das Gelände, Meter um Meter nähert er sich dem großen Krater. Tatsächlich sieht es so aus, als hätte sich der Boden aufgetan und alles, was sich hier einst befand, in die Tiefe gerissen. Überreste von Möbeln lugen aus dem Erdreich hervor, und überall sind Fuß- und Tierspuren zu sehen. Plastikmüll und anderer Unrat liegen auf dem Gelände verteilt.

Links und Rechts stehen noch die Reste der ehemaligen Reihenhäuser. Die glaslosen Fenster schauen wie dunkle Augen in die Richtung des Zwerges. Graffiti und andere Farbschmierereien zieren die Hauswände, wohingegen sämtliches Metall wie Regenrinnen oder Fallrohre wohl schon vor langer Zeit zu Geld gemacht wurden. In einer windgeschützten Ecke kann Gunther die Überreste eines Lagerfeuers erkennen.

Argwöhnisch klettert Gunther auf ein paar Mauerreste, um in das Abflussrohr blicken zu können. Dieses ist zwar leer, doch weiter unten im Dunklen scheinen sich noch ein paar Ratten zu verbergen. Eindeutige Geräusche,

die aus der Tiefe des Rohres kommen, kann der Zwerg diesen hartnäckigen Biestern zuordnen. Beunruhigt wendet er sich ab und geht vorsichtig in Richtung des Lagerfeuers, immer das Abflussrohr kritisch im Blick.

Schnell stellt er fest, dass sich in unmittelbarer Nähe der ersten zwei weitere kleinere Feuerstellen befinden, kaum vier oder fünf Meter auseinander. Neugierig stochert der Zwerg mit dem Stock, mit dem er erfolgreich die Riesenratte vertrieben hat, in den verkohlten Überresten des Feuers. Zu seiner Überraschung findet er am Rand des Feuers ein paar Glascherben. Er hockt sich hin, um sie aufzuheben, als ihm an einigen Stellen des Glases eine grünliche Substanz auffällt, Rückstände eines kristallinen Pulvers. Vorsichtig schnuppert er an den Resten, kann jedoch keinerlei Geruch wahrnehmen. Mit einem Schulterzucken steckt er ein oder zwei der Splitter zur späteren Analyse in die Tasche seines Kapuzenpullis, wer weiß, wozu dies noch einmal gut sein könnte ...

Als er sich nach weiteren Scherben umschaute, fallen dem Zwerg eine Menge frischer Fußspuren auf, die immer wieder zwischen den drei Feuerstellen hin und herlaufen. Den Abdrücken nach handelt es sich um schweres Schuhwerk, vielleicht Stiefel oder Arbeitsschuhe. Augenscheinlich ist dieser Bereich häufiger frequentiert, es sieht aber nicht so aus, als hätten sich hier Obdachlose niedergelassen. Vielleicht doch eher Ganger?

Mit den Gedanken wieder ganz woanders bemerkt Gunther nur aus dem Augenwinkel heraus, dass etwas aus dem Abflussrohr herausgeklettert kommt. „Verdammt“, entfährt es ihm zwischen zusammengebissenen Zähnen, als er erschrocken herumfährt. Er springt auf die letzten Überreste einer Außenmauer, um eine etwas erhöhte Position zu finden. Schnell nimmt er den Stock wie einen Kampfstab in beide Hände und überprüft noch einmal seinen Halt.

Tatsächlich steckt diese widerwärtige Riesenratte schon wieder ihren Kopf aus dem Abflussrohr und reckt ihre Nase in den Wind. Der Kopf bewegt sich zuerst suchend hin und her, dann zieht sie ihren Körper aus dem Rohr, klettert auf den Boden und schnuppert abermals.

Nach einem kurzen Augenblick hat sie eine Witterung aufgenommen und läuft in Gunthers Richtung. Mit quiekenden Geräuschen kommt sie schnell

näher und setzt zu einem Sprung an, um auf die Mauerrest zu gelangen, auf denen der Zwerg steht.<<

„Jetzt reicht es mir aber“, faucht Gunther der Ratte entgegen und versucht, den zweihändig geführten Stock auf die Ratte niedersausen zu lassen, muss aber aufpassen, aufgrund des Fehlschlags nicht das Gleichgewicht zu verlieren und von der Mauer zu stürzen.

Wie schon beim ersten Mal versucht die Ratte, an Gunthers Wade zu gelangen, kann aber ihre Zähne nur in seinen Stiefel bohren. Das mag einen blauen Fleck oder vielleicht ein paar Kratzer geben, aber nichts Gefährlicheres.

Würde man den Kampf zwischen Gunther und der Ratte von Ferne aus beobachten, würde man sofort erkennen, dass sich der Zwerg nicht allzu oft in seinem bisherigen Leben verteidigen musste. Zwar tut er sein Bestes, sein gesamtes Wissen über Kampfkunst entspringt jedoch schlechten Trideo-Filmen: Seine Angriffe sind vollkommen unkoordiniert, er hält den Stock falsch und seine Trefferquote ist selbst gegen eine einfache Ratte mies. Nach und nach steigt Wut in Gunther auf, dem das lästige Hin und Her langsam überdrüssig wird.

Der Griff um den Stock verfestigt sich so sehr, dass seine Fingerknöchel weiß hervortreten. Gunther hebt seine improvisierte Waffe weit nach oben und lässt sie so fest auf den Körper der Ratte niedersausen, wie er nur eben kann. Mit einem Schrei lösen sich die Wut und angestauten Aggressionen; das nächste, was Gunther hört, ist das Knacken von Knochen, übertönt durch das elende Quieken der Ratte. Blut spritzt auf den Boden, dann fällt der Körper der riesigen Ratte wie ein gefällter Baum um und bleibt reglos liegen.

Endlich hat die Ratte ihr Ende gefunden. Gunther ist sichtlich erleichtert, als er von seiner erhöhten Position herunter steigt. Er schaut sich das getötete Tier nun genauer an. Sie ist ungefähr einen halben Meter groß und wohl genährt. Ihre Klauen sind klein, aber spitz und scharf. Aus dem halb geöffneten Maul blitzen kleine, spitze Zähne hervor, die sicherlich auch schmerzhaft Wunden verursachen können, von Krankheiten, die übertragen werden können, mal ganz abgesehen ...

Mittlerweile senkt sich die trübe Maisonette und der doch sehr ereignisreiche Tag neigt sich dem Ende entgegen.

Etwas angewidert stochert Gunther noch ein wenig mit dem Stock gegen den Körper der Ratte, dann wirft er ihn auf den Boden. Es war wie das letzte Mal, als er durch einen Zaun auf unbefugtes Gelände geklettert war – er wurde angegriffen, auch wenn der Ausgang nicht ganz so dramatisch war.

Gunther wirft noch einmal einen Blick auf die Überreste der Lagerfeuer und die Umgebung. 'Keine Ahnung, warum die Frau so ein Aufheben um die Sache gemacht hat', denkt er sich. Achselzuckend wendet er sich zum Gehen: „Genug Action für heute!“

Er macht sich auf den Rückweg, klettert wieder durch das Loch im Zaun und zurück auf die Straße.